

Auf Rache verzichten? **(Römer 12, 17-21; 4. So. n. Trin., VI)**

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁷Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.
¹⁸Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. ¹⁹Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.«²⁰ Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21–22). ²¹Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Einleitung

In einer Predigt über die Verse, die unserem heutigen Predigttext vorausgehen, habe ich vor einigen Jahren grundlegende Bemerkungen zu den von Paulus ausgesprochenen Ermahnungen gemacht, die ich hier nicht wiederholen möchte. Die Predigt steht unter dem Titel „Liebe und mehr“ nach wie vor im Internet und man kann alles Nötige darin nachlesen. Ich habe in jener Predigt deutlich gemacht, daß das Handeln des Christen eine Frucht des rechten Glaubens ist. Das müssen wir auch bei unserer heutigen Predigt vor Augen haben. In unserem heutigen Predigttext setzt Paulus die Ermahnungen fort und wir wollen beachten, daß er sich an Christen richtet, an Menschen, die im Glauben stehen, und nicht an die ungläubige Welt. Ich entnehme unserem heutigen Predigttext drei wichtige Aussagen: (1) Auf Rache verzichten, (2) das Gericht Gott überlassen und (3) den Feind lieben.

1. Auf Rache verzichten

Jesus sagt in der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, daß gesagt ist (2.Mose 21,24): »Auge um Auge, Zahn um Zahn.« Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dem biete die andere auch dar“ (Mt 5, 38-39). Das klingt zu schön, um praxistauglich zu sein. Nichts liegt uns näher, als auf Rache zu sinnen, wann immer uns Unrecht widerfahren ist. „Rache ist süß“ sagt der Volksmund. Rache gibt uns das Gefühl, daß Gerechtigkeit geschieht, und Gerechtigkeit ist doch gewiß etwas Gutes.

In unserer Welt geschieht viel Böses aus schierer Rachsucht. In der ungläubigen Welt ist das der Grund für Mord und Totschlag, für nicht enden wollende Gerichtsprozesse und zahllose zerbrochene Beziehungen. Auch kollektiv empfundenes Unrecht kann sich aufstauen und zu gewaltsamen Unruhen bis hin zum Krieg führen. Die Konfliktherde, von denen täglich in den Nachrichten zu hören oder zu lesen ist, sind entweder von Rache geprägt oder sie motivieren zur Rache. Man denke an den Kampf zwischen Rockerbanden, der häufig Todesopfer fordert. Man denke etwa an das stets gespannte Verhältnis zwischen Palästinensern und Juden, wo Vergeltung das Gesetz des Handelns ist. Aber auch im alltäglichen zwischenmenschlichen Bereich geschieht viel Unrecht, das zur Rache herausfordert. Der Kleinkrieg zwischen Eheleuten, bei dem es bewußt oder unbewußt darum geht, wer schlußendlich recht hat oder wessen Wille geschieht, moti-

viert den Unterlegenen zu Racheakten. Ich will damit sagen: Rache ist etwas ganz Menschliches.

Das ist meistens auch unter Christen so. Da hat ein Christ dem anderen mit Recht die Meinung gesagt, treffend, ohne zu übertreiben und ohne Hintergedanken. Es wäre im Grunde eine Lappalie, die man eigentlich vergessen könnte, wenn der andere die Ermahnung beherzigen würde, Doch in der ihm eigenen Empfindlichkeit fühlt er sich gekränkt und in seiner vermeintlichen Ehre herabgewürdigt. Er beginnt, ohne daß er es merkt, darüber nachzudenken, wie er dem ersteren die als Beleidigung empfundene Aussage heimzahlen kann. Da erscheint die bloß verbale Reaktion nach dem Grundsatz „Wie du mir, so ich dir“ noch harmlos und human. Tiefer geht die Reaktion, wenn sich der zweite vom ersten innerlich zurückzieht, ihm die Gemeinschaft aufkündigt und das Gespräch verweigert. Oder aber wenn er eine Retourkutsche ausdenkt, bei der der erste gekränkt dastehen muß. Oder er verbreitet hinter dem Rücken des Ersten falsche Anschuldigungen oder würdigt ihn vor anderen herab. Aber es gibt auch solche sogenannten Christen, die mit allem, was irgendwie justitiabel ist, vor Gericht ziehen und sich nicht scheuen, über Jahre hinweg einen Prozeß nach dem anderen zu führen, um irgendwie zu ihrem Recht zu kommen. Die Formen der Rache sind unter Frommen sehr vielfältig und subtil.

Ich gebe zu, daß wir uns angesichts des Unrechts, das Christen einander antun, nur zu gerne hier und jetzt Recht verschaffen würden. Nur zu gerne hätten wir es, wenn unsere Rechtschaffenheit hier vor den Menschen offenbar werden würde. Doch Paulus sagt: „Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes.“ Praktisch ist das ein Akt der Selbstverleugnung. Der Christ würde gerne sehen, daß ihm Gerechtigkeit widerfährt, doch er verzichtet darauf, weil er auf Gottes Gerechtigkeit hofft. Dabei ist es für den Christen wichtig, daß er vor Augen hat, was ihm in Christus gegeben ist: daß er im Frieden mit Gott lebt, daß er die Vergebung der Sünden und die Rechtfertigung empfangen hat, die ihm von Gott frei und umsonst, eben ganz aus Gnaden geschenkt wurde. Auf diese Wirklichkeit sieht er, in ihr findet er sein Recht vor Gott und weiß, daß kein menschliches Unrecht ihm dieses Recht streitig machen kann.

Positiv gewendet heißt das: „Ist’s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Das bedeutet doch, daß die Christen es sich dick hinter die Ohren schreiben sollen, möglichst keinen Streit hervorzurufen. Besser ist es, ohne Streit auseinanderzugehen als im Streit zusammensitzen. Streit verbraucht Kräfte, die an anderer Stelle besser eingesetzt würden. Wenn bei offenen Mißständen oder Fehlentwicklungen in einer Gemeinde oder einem Werk sachliche Argumente nicht mehr zählen, wenn die Verantwortlichen kritische Fragen abwürgen oder nicht mehr hören wollen, dann kann es besser sein, den betreffenden Kreis zu verlassen, als einander in stetem Streit zu begegnen.

2. Das Gericht Gott überlassen

Der Verzicht auf Rache bedeutet nicht, daß geschehenes Unrecht ungesühnt bleibt. Er folgt vielmehr der Einsicht, daß in dieser Welt das letzte Wort nicht gesprochen wird. Alle menschliche Gerechtigkeit ist unvollkommen und es ist keineswegs ausgemacht, ob das Urteil eines menschlichen Gerichtes wirklich gerecht ist. Gott selbst wird die Betreffenden zur Rechenschaft ziehen. Im 110. Psalm, der ja ein messianischer Psalm ist und sich auf den endgültigen Sieg des Herrn bezieht, weissagt David: „Der Herr zu deiner Rechten wird zerschmettern die Könige am Tage seines Zorns. Er wird richten unter den Heiden, wird viele erschlagen, wird Häupter zerschmettern auf weitem Gefil-

de“ (Ps 110, 5-6). Das wird im Neuen Testament bestätigt durch die Weissagungen von der Wiederkunft Jesu Christi und dem Gericht, das er dann über alle Welt halten wird. Also: Christus wird wiederkommen und Gerechtigkeit schaffen. Gott hat dies in seinem Wort versprochen und der Christ vertraut darauf, daß Gott sein Wort einlösen wird. Gott hat im Rahmen seines Heilsplanes bis dahin alle seine Zusagen eingelöst und er wird auch diese einlösen. Der Christ hält darum Ausschau auf diesen Tag. Er kann damit leben, daß sein Recht in der gegenwärtigen Welt nicht offenbar wird, weil er weiß, daß es an jenem Tag offenbar werden wird.

Gottes Zusage ist die Ankündigung einer starken Reaktion auf das menschliche Unrecht. Wenn er sagt: „Die Rache ist mein; ich will vergelten“, dann heißt das, daß kein Unrecht dieser Welt ohne Sühne bleibt. Gott selbst wird Gerechtigkeit schaffen, denn Gerechtigkeit ist sein Ressort. Wenn ein Mensch nicht an Christus glaubt und in ihm nicht mit Gott versöhnt ist, steht er unter dem Zornesurteil Gottes. Gott wird nicht nur Hitler und Stalin und ihre Helfershelfer, sondern auch alle die zahllosen Menschen, die hier in ihrem Unglauben anderen Unrecht angetan haben, zur Rechenschaft ziehen und bestrafen. Die Strafe wird die ewige Verdammnis sein, und nicht wenige, die hier in Kirchen und Gemeinden ihr gottloses Unwesen getrieben haben, werden sich dort wiederfinden, zusammen mit den vielen, die ohne Gott und außerhalb der christlichen Szene gegen Gott gesündigt haben.

Noch eine weitere Einsicht weist darauf hin, daß es besser ist, das Gericht Gott zu überlassen. Jakobus sagt: „Ein jeder Mensch sei schnell zum Hören, langsam zum Reden, langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn tut nicht, was vor Gott recht ist“ (Jak 1, 20). Ist es nicht so, daß wir dann, wenn uns Unrecht angetan wird, vom Zorn getrieben werden, bei unserer Reaktion das Maß dessen, was gerecht ist, zu sprengen und überzogen zu reagieren? Wir richten so noch mehr Leid an, als ohnehin schon geschehen ist, und tun nicht, was dem Frieden dient. Deswegen ist es besser, geschehenes Unrecht dem Gericht Gottes zu überlassen, als sich selber zum Richter und Gerichtsvollstrecker zu machen.

Es mag indes auch sein, daß Gott sein Recht auch in der Form zur Durchsetzung bringt, daß er den Übeltäter zur Umkehr führt. Paulus war ein fanatischer Verfolger der Christen, aber Gott rettete die bedrängten Christen vor ihm, indem er ihm in den Weg trat, ihm die Einsicht vermittelte, daß er ein Verbrecher war und ihn zum Glauben an Christus führte. Das entsprach dem Gebet des Stephanus, der von den Juden gesteinigt wurde und den Tod vor Augen hatte, als er zu Gott schrie: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (Apg 7, 60). Das entsprach ebenso dem Geist Christi und war ein Ausdruck der von Christus gebotenen Feindesliebe.

Das Gericht Gott zu überlassen, ist die Haltung des Glaubens. So wie der Christ an vielen anderen Stellen auf Gott hofft, so auch im Blick auf sein Recht. Das sagt bereits das Alte Testament: „Sprich nicht: »Ich will Böses vergelten!« Harre des HERRN, der wird dir helfen“ (Spr 20, 22).

3. Den Feind lieben

Im Blick auf die Feindesliebe müssen wir einem Mißverständnis vorbeugen. Den Feind zu lieben, heißt nicht, mit ihm zu kuscheln. Die Liebe, von der das Neue Testament spricht und die der Herr gebietet, hat nichts mit Wohlfühlatmosphäre und verblindetem Gutmenschentum zu tun. Es ist eine Liebe, die den anderen leben läßt und ihm Gutes tut um seiner selbst willen. So wie Gott den Sünder leben läßt, die Sonne über ihm auf- und

untergehen läßt und ihm das Leben erhält, so wird auch der Christ seinem Feind die Lebensgrundlage nicht entziehen, sondern dafür Sorge tragen, daß ihm diese erhalten bleibt. Das ist ja mit dem Wort ausgesagt: „Wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.“ Der Feind kann der böswillige Nachbar sein, der Streithansel in der christlichen Gemeinde, der Arbeitskollege, der aus Neid oder Mißgunst stänkert, oder der Verfolger in Gestalt des moslemischen Terroristen, der mit der Waffe in der Hand alle Andersgläubigen umbringen will. Die feurigen Kohlen auf dem Haupt sind natürlich ein Bild, mit dem die Schrift andeutet, daß es dem anderen nicht verborgen bleiben kann, wenn ihm Menschen, denen er zuwider ist, trotzdem Gutes tun. Er mag in seiner Verblendung an seinem Haß gegen den Christen festhalten, aber er wird es bis zum Gericht am Ende der Welt nicht vergessen können, wenn ihm der Christ trotz seiner Feindschaft in Liebe begegnet ist.

Nicht zuletzt geht Gott mit uns Christen ganz ähnlich um. Wir übertreten seine Gebote Tag für Tag, wenn nicht in Werken, so doch in Gedanken und Worten. Trotzdem ist Gott uns gnädig, vergibt uns täglich, bedeckt unsere Sünden mit der Gerechtigkeit Jesu, seines Sohnes, und sucht seine Ehre darin, uns bei all unserer Zwiespältigkeit, unserer Verlogenheit, unserem Kleinglauben und unserer Lieblosigkeit in Barmherzigkeit zu tragen und unser Gott zu sein. Er läßt uns als sein Volk vor ihm leben. Er hat in seinem Sohn mit uns Frieden gemacht; er redet nicht mit uns in seinem Zorn, sondern in seinem Erbarmen.

Darum ist es billig, wenn wir es ihm in unserem menschlichen Miteinander gleichtun. Konkret heißt das, dem Nächsten zu vergeben, wenn dieser ihn darum bittet. Es mag zum Beispiel eine Schwäche eines Bruders sein, andere anzuklagen, zu beschuldigen und so Unfrieden zu stiften. Sieht er sein Problem ein und bittet diejenigen, die es betrifft, um Vergebung, so ist es recht, daß sie ihm diese gewähren und dies auch immer wieder tun, wann immer er sie darum bittet. Das ist gelebte Barmherzigkeit. Das bedeutet es, die Schwachen zu tragen.

Doch Paulus sagt noch mehr: „Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.“ Ferner heißt es: „Jagt dem Frieden nach mit jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird“ (Hebr 12, 14). Das bedeutet positiv, daß man das Gespräch mit dem Nächsten sucht, daß man im Falle des Streits nach Lösungen sucht, mit denen beide Seiten leben können. Es ist in unserer heutigen Zeit nicht mehr üblich, über Lehrfragen zu streiten. Man sollte aber die Verständigung auf ein gemeinsames Bekenntnis und die Einmütigkeit in der Lehre nicht ausklammern, sondern aktiv suchen. Heute sind es meistens persönliche Interessen, Sympathien und Antipathien, die das Miteinander der Christen in den Gemeinden kennzeichnen und belasten. Mit allen Menschen Frieden zu haben, bedeutet nicht nur den Verzicht auf Streit, sondern, daß man freundlich miteinander redet, nach dem Maß des Möglichen Gemeinschaft miteinander pflegt und, wo es nötig und möglich ist, einander dient.

Trotz allem Bemühen um Frieden wird es nicht ausbleiben, daß Menschen in unserer Mitte, also solche, die sich Christen nennen, den Frieden nicht wollen, sondern die Gemeinde verlassen und ihre eigenen Wege gehen. Sie geben damit zu erkennen, daß sie die Gesinnung Christi nicht haben, daß ihnen an der Gemeinschaft im Glauben nicht gelegen ist. Auch ihnen gilt das Liebesgebot, was im konkreten Fall heißen mag, daß man sie ziehen läßt, aber ihnen bei sich bietender Gelegenheit gleichwohl in einer freundlichen Gesinnung begegnet.

Natürlich kann das Gebot, auf Rache zu verzichten, nicht heißen, daß nun auch weltliche Obrigkeit den Verbrecher verhätschelt, auf Strafe verzichtet und ein Wohlfühlparadies auf Erden schafft, nach den Worten von Mozarts Zauberflöte: „In diesen heiligen Hallen kennt man die Rache nicht! Und ist ein Mensch gefallen, führt Liebe ihn zur Pflicht. Dann wandelt er an Freundes Hand vergnügt und froh ins beßre Land.“ Nein, man kann mit dem Gebot der Feindesliebe die Welt nicht regieren, geschweige denn verbessern. Der Staat muß bestrafen, denn das entspricht Gottes Ordnung. Alles andere wäre eine Verhöhnung der Opfer und ein Freibrief zur Kriminalität.

Sollte aber ein Christ herausgefordert sein, im Falle eines Streites sein Christsein unter Beweis zu stellen, dann mag es sein, daß er seinen Widersachern auch die andere Backe hinhält, im gegebenen Fall also auf eine Strafanzeige verzichtet und Frieden anbietet.

Schluß

Unser Predigttext wird eingerahmt von der Gegenüberstellung von Bösem und Gutem. Paulus sagt: „Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.“ Und weiter: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ So schön die Worte klingen, so sehr sind sie so allgemein gehalten, daß jeder Christ sie auf die jeweilige Situation neu anwenden muß. Maßstab für Gutes und Böses ist natürlich das, was Gott gebietet beziehungsweise verbietet. Häufig ist es so, daß das Böse, das geschieht, nicht zu verhindern ist; Menschen haben Macht und Möglichkeit, Böses zu tun, und tun es. Indem Paulus sagt, daß das Böse durch Gutes überwunden werden soll, macht er deutlich, daß dies einem Kampf gleicht. Der Christ muß gegen den Geist der Rache in sich kämpfen und stattdessen Gutes tun. Geschieht das Böse in der Öffentlichkeit und betrifft alle, dann ist der Christ herausgefordert, dem Bösen zu widerstehen, argumentativ, mit dem Wort, mit den Mitteln des Rechtsstaates, nicht jedoch mit Gewalt oder Nötigung. Greifen diese Mittel nicht, bleibt ihm nichts anderes übrig, als das Böse zu tolerieren. Betrifft es aber ihn selbst um seines Glaubens willen, dann wird er seinen Glauben darin bewähren, daß er das Böse, das ihm angetan wird, erduldet. Er wird trotzdem Gutes tun, auch seinen Feinden.

Es ist ein deutliches Zeugnis für die Kraft des Evangeliums, wenn ein Christ auf das Böse, das ihm angetan wird, mit Gutem antwortet. Es ist nicht ein Ausdruck von Schwäche, eine Kapitulation vor dem Bösen, sondern ein Zeugnis der Stärke, der Selbstverleugnung, der Zucht und der Liebe zum Feind.

Ich gebe zu, daß unsere Lebenswirklichkeit oft anders aussieht. Es wäre schon viel gewonnen, wenn alle darauf sehen würden, „... daß es redlich zugehe nicht allein vor dem Herrn, sondern auch vor den Menschen“ (2Kor 8, 21), wie Paulus schreibt. Aber selbst das ist angesichts des Taktierens, Hintergehens und Kämpfens um Macht und Einfluß für viele schon zuviel. Wieviel weniger findet jene Liebe einen Platz in unserer Mitte, die auf Rache verzichtet und dem Gegner Gutes tut. Deswegen noch einmal: „Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).